

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 4); 6. Predigt
Datum:	Gehalten den 21. Januar 1849, vormittags

## Gesang vor der Predigt

Psalm 119,8-10

Ich rede, was du mir befohlen hast,  
 Und schaue immerfort auf deine Wege.  
 Seitdem mein Geist, Herr, deine Rechte faßt,  
 Erfreu'n sie mich, je mehr ich sie erwäge.  
 Dabei ist mir die Lust der Welt verhaßt;  
 Gib, daß ich nie dein Wort vergessen möge!

Gedenk' an mich, tu' wohl mir, deinem Knecht,  
 Damit ich leb' und dein Wort lern' bewahren!  
 Ach, daß mein Aug' einst helle sehen möcht'.  
 Eröffne mir's, und laß mich auch erfahren  
 Die Wunder, die uns dein Gesetz und Recht  
 Von deiner Huld und Weisheit offenbaren.

Als Pilgrim wall' ich hier in fremdem Land;  
 Verbirg mir, Herr, nicht dein Gebot auf Erden!  
 Mein schwacher Geist, der nirgends Ruhe fand,  
 Fühlt überall die drückendsten Beschwerden,  
 Und sehnet sich, daß bald durch deine Hand  
 Dein heilig Recht mög' dargestellt werden.

Es ist ein köstliches Wort, allen aus Gott Geborenen zum Trost, welches wir lesen bei dem Propheten Micha: *„Ich will auf den Herrn schauen und des Gottes, meines Heils, erwarten; mein Gott wird mich hören. Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht“*.

Wenn es da heißt: *„Ich will auf den Herrn schauen“*, so wird nichts gesehen als Tod und Verderben, denn der Herr ist ein Sünderheiland und ein Nothelfer und ein guter Arzt. Sagt deshalb ein aus Gott Geborener: *„Ich will auf den Herrn schauen“*, so sieht er bei sich nichts als Sünde und Not und liegt dazu schwer krank darnieder. Auch muß er, der auf den *Herrn* schauen will, keine Gerechtigkeit und Stärke in sich finden, weil wir nur im *Herrn* Gerechtigkeit und Stärke haben.

Sagt ein aus Gott Geborener: *„Ich will Gottes erwarten“*, so fühlt und findet er seinen Gott nicht bei sich, so zögert Gott, er bleibt aus, man sieht sein Angesicht nicht; und wird dieser Gott „das Heil“ genannt, so ist für einen aus Gott Geborenen das Heil auch nicht da, eben weil Gott nicht da ist.

Sagt ein aus Gott Geborener: *„Freue dich nicht, meine Feindin“*, so hat er eine Feindin, sie sei, wer sie sei, so schwemmt er sein Bett in Tränen, aber die Feindin freut sich.

Sagt der aus Gott Geborene: „Freue dich nicht, meine Feindin, *daß ich darnieder liege*“, so ist der aus Gott Geborene gefallen, so liegt er im Kot, so ist er überwältigt, überwunden von der Feindin; – und sagt er: „*So ich im Finstern sitze*“, so sitzt der aus Gott Geborene wirklich wohl mal im Finstern, Gott hat ihm das Licht genommen, oder er hat es selbst ausgeblasen, oder seine Feindin hat es getan.

Von vorne herein würde man den Mut nicht haben, zu behaupten: daß ein aus *Gott* Geborener bisweilen nichts sehen kann als Sünde, Not und Untergang, daß Gott und das Heil fern von ihm sein können, daß seine Feindin ein Hohngelächter über ihn hat ausstoßen können, ja daß sie es mit ihm so weit gebracht hat, daß er unterliegt. Und es scheint ein Widerspruch, daß ein aus Gott Geborener im Finstern sitzen kann.

Dennoch lesen wir es in der heiligen Schrift, darum wird es wohl wahr bleiben; auch bestätigt es die Erfahrung. Es geht den aus Gott Geborenen, den Knechten des Herrn, wohl einmal, wie den Knechten Davids, die von Hanon und seinen Knechten schändlich behandelt wurden.

Aber ein Knecht Gottes, und alles was aus Gott geboren ist, bekommt doch vor und nach diesen Trost: *der Herr wird kommen*. Die Auferstehung Christi hat doch eine außerordentliche Macht und Kraft; – und die Knechte Gottes können dennoch sehen mitten in der Finsternis. Sie haben Augen bekommen, die im Herzen sind. Es sind des Geistes Augen, Augen der Liebe und der Anhänglichkeit, Augen des Lebens aus Gott. Was von oben geboren ist, wird stets nach oben hin gezogen, und das um so mehr, je mehr es niedergehalten wird; und scheint es auch, daß kein Seufzer hindurch will, daß keine Klage, kein Gebet gehört wird, so ist doch eine Kenntnis des Herrn und seiner reichen Gnade da, welche selbst mitten im Gefühl des Zornes und der Verlassenheit die Hoffnung nicht aufgibt: „*Mein Gott wird mich hören*“.

Das Gebet ist die Seele, der Nerv des geistlichen Lebens, und wo Leben ist, da ist Gebet, wenn man es auch nicht weiß; da ist das Gefühl: es ist bei mir nicht; und da treiben deshalb die Not und der Heilige Geist zu Dem hin, von dem allein alles Heil kommt. In solchem Gebet liegt stets das Bekenntnis, *daß man ohne den Herrn nichts kann*, und ein Zutrauen zu dem Herrn: Er wird es machen. Und was nach Gottes Willen gebetet wird, das faßt der Heilige Geist zwar kurz zusammen; dennoch wird dabei alles geklagt und alles gefragt. Ein *ganzes* Leben, eine *ganze* Erlösung, eine Heiligkeit, welche *ganz* ist, ist dabei die Meinung des Geistes. Ein solches Gebet wollen wir zu dieser Stunde betrachten.

### **Psalm 119,17**

*Tue wohl deinem Knecht, daß ich lebe und dein Wort bewahre.*

### **Zwischengesang**

Lied 74,2.3

Scheine, daß die Finsternissen  
Weichen müssen,  
Und verjage meine Nacht!  
Laß dein Licht mit meinem Schatten  
Sich begatten,  
Daß mein Herze fröhlich lacht!

O du Licht der Ewigkeiten  
Und der Zeiten,  
Blicke mich durchdringend an!  
Laß mich deine Lieb bestrahlen,  
Bis zumalen  
Ich dich, Herr, erkennen kann.

David nennt sich hier *des Herrn Knecht*; als solcher bittet er den Herrn: *er möge ihm wohl tun*, und gibt die Ursachen an, weshalb er begehrt, daß der Herr ihm Wohltun möge, nämlich: *auf daß ich lebe und dein Wort bewahre*.

Ein schönes Gebet, meine Geliebten! Der Worte sind hier nicht viele, der Sachen aber, die begehrt werden, ein unerschöpflicher Reichtum. Der gnädige Gott lege uns dieses Gebet in unsere Herzen, daß wir es ohne Unterlaß beten mögen, oder es hinaufseufzen zu dem Thron der Gnade; denn dieses Gebet umfaßt alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit uns not tut. Es liegt das wahrhaftige Bekenntnis darin ausgesprochen, daß dieses alles bei uns nicht ist, daß vielmehr bei uns nur Armut, Tod und Verderben ist, daß dagegen alles Heil lediglich des Herrn ist, und daß wir gänzlich abhängig sind von seiner Güte.

David nennt sich hier *des Herrn Knecht*. So nennt er sich nicht in einem sklavischen Sinn, sondern in der Freiheit des Dienstes, in welchem er auf ewig dem Herrn verbunden ist. Ein Knecht des Herrn ist ein solcher, der bekehrt ist von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Der also freigemacht ist von den harten Banden und drückenden Fesseln der Sünde, von der Sklaverei der Hölle und von dem aufreibenden Joch des Gesetzes. Es gibt indes auch eine Freiheit von jedem Dienst, welches ein entsetzlicher Zustand ist. Wer frei ist von dem Dienst Gottes, frei von der Gerechtigkeit, der geht seine eigenen Wege, welche anfangs allerlei Freiheit versprechen, aber alsbald zeigt es sich, durch welchen Tyrannen man beherrscht, und zu wessen Willen man mit fortgeschleppt wird. Wer nicht zu dem Herrn bekehrt ist, lebt in einem süßen Traum von einem freien Willen; er ist frei, wie er wähnt; er braucht nicht zu tun, was Gott will, wie er wähnt; er meint sein eigener Herr und Führer sein zu können. Ein solcher sieht in seinem Wahn nicht ein, wie er von seiner Lust und von allem, was ihn umgibt, beherrscht und wie ein Ochs zur Schlachtbank geführt wird; und wie er zur Fessel geht, da man die Narren mit züchtigt, bis ihm die Sünde mit dem Pfeil die Leber spaltet, und er in den Abgrund der Hölle stürzt. Spr. 7,22.23.

Der Mensch mag sich einbilden, was er will, – frei ist er seit seinem Abfall von Gott in keiner Beziehung mehr. Ein jeder Mensch ist von dem an dienstbar. Er dient entweder dem Teufel, oder Gott, entweder der Eitelkeit zu seinem ewigen Verderben, oder dem Herrn zu seiner ewigen Seligkeit. Hier gibt es keinen Mittelweg. Und ein jeder von euch hat sich zu fragen: *In wessen Dienst befinde ich mich?* Wer der Abgötterei dient, möge mit der Abgötterei spotten, er wird von ihr in ihren unsichtbaren Stricken und Netzen festgehalten. Wer der Welt dient, möge allerlei gute Vorsätze fassen, sich von der Welt loszusagen, er wird von der Welt gefesselt und gehalten. Wer dem Mammon, der lieben Ehre, dem Stolz dient, fühlt sich zu behaglich in diesen vergänglichen Dingen, als daß er sich davon lossagen könnte. Wer der Fleischeslust dient, wie er sie auch mit Worten verdammen möge, will diese Lust desto mehr, je mehr er meint, er könne und wolle sie dämpfen. Das ist des Teufels List, daß er allen, die in seinem Dienst sind, fortwährend vorlügt, daß sie frei sind; und daß er sie zur Begier nach Selbstbefreiung durch Gesetz und Gebot stachelt, um sie um so tiefer in die Sklaverei und in das Verderben sinken zu lassen. Und am allerschlimmsten sind die daran, die nicht

mal wissen, daß sie in solchen Banden des Teufels einhergehen, vielmehr meinen, daß sie es mit ihrem ehrbaren Leben und einem bißchen Christentum, sowie einem bißchen Glauben vor Gott gut machen werden.

Aller Dienst des Teufels ist ein unseliger Dienst, denn was man sich auch von Vergnügen in den Dingen der Eitelkeit und der Vergänglichkeit, von Lebensfreude, von Glück in solchem Dienst träumen möge, man muß sich von der einen Erbärmlichkeit in die andere stürzen, nur um sich das unbehagliche Gefühl zu vertreiben, daß man vom Teufel gefesselt ist. Und endlich muß man doch vor seinem Gott erscheinen; da hat man denn nichts von seinem ganzen Teufelsdienst. Der Mensch fühlt sich verloren und verflucht, oder er macht sich von Gott etwas unwahres weis, fühlt es in seinem Innern und lügt noch auf seinem Sterbebett, nur um sich selbst zu behaupten.

In dem Dienst Gottes ist man auch nicht frei, da wird man auch beherrscht; aber wovon? Nicht von der Sünde, sondern von der *Gnade*. Da geht man auch in Banden, aber in Banden der Liebe und des ewigen Bundes. Auch die Gnade läßt nicht los, sondern treibt mit sich fort; aber wohin? Nicht zum Tod, sondern zum *Leben*; nicht in die Hölle, sondern in das Paradies hinein. Und da ist man nicht unter des Teufels List, sondern unter Gottes Wahrheit, welche auch tut und darstellt, was sie verspricht. Und diejenigen sind in diesem Dienst am besten dran, die stets danach Verlangen tragen, mehr und mehr von allen Banden der Eitelkeit erlöst und in dem Dienst der Gerechtigkeit je länger, je treuer erfunden zu werden.

Der Dienst Gottes ist ein *seliger* Dienst, denn gibt es darin auch viele Kämpfe, viele Tränen der Reue und der Buße, ist auch das Herz darin vor wie nach ein zerbrochenes, hat man darin auch viel Kreuz, Leiden und Trübsal zu erdulden, so schmeckt man doch bei allem dem die eine Seligkeit nach der andern; man weiß, welch ein Gott der Seligkeit er ist, dem man dient, und auch, welch eine Seligkeit einem bevorsteht, ja von Gott bereitet ist.

Das ist außerdem der Unterschied zwischen dem Dienst Gottes und dem des Teufels, daß man in dem Dienst Gottes allein sich in Wahrheit frei bewegt und in diesem Dienst eine solche Freiheit schmeckt, daß man bei dem Bekenntnis dessen, wem man dient, aufspringt und jubiliert vor lauter Freude und Seligkeit, und nie wünschen kann, daß solch ein Dienst aufhöre; dagegen muß man dem Teufel dienen mit dem steten Seufzer: wäre ich doch seiner los. Wer Gott in Wahrheit dient, will nie von ihm los, will nie frei werden, er hat seinen Herrn lieb; dagegen kann niemand den Teufel lieben, wenn er ihm auch dient. Der Teufel lohnt die treuesten Dienste mit Verrat.

David nennt sich *des Herrn Knecht*, weil der Herr ihn in seinen seligen Dienst aufgenommen. Der Gläubige ist Gottes *Freund*, wie wir von Abraham lesen, und er ist Jesu Christi *Dienstknecht*, wie sich alle lieben Apostel nennen. Wer des Herrn Knecht ist, ist auch des Herrn Freund; und wahrlich es ist eine Berufung voll hoher Ehre, von dem Herrn zu seinem Knecht angenommen zu sein. Denn unser Herr ist nicht ein geringer Mensch, sondern aller Herren Herr und aller Könige König, der Herr Himmels und der Erde, der außerdem eine große Dienerschaft hat; denn tausend mal tausend dienen ihm und zehntausend mal zehntausend stehen vor ihm, und das sind lauter hohe Herrschaften, wie Cherubim, Seraphim, Throne, Gewaltige usw. Außer dieser hat der Herr noch eine andere auserlesene Dienerschaft; die hat er sich aus den *Menschen* erkaufte mit seinem teuren Blut, die stehen und sitzen noch höher als alle Cherubim und Seraphim; denn der Herr setzt sie neben sich zu seiner Rechten in seinem Stuhl. Da bekommen sie alle Heilsgeheimnisse seiner Liebe zu wissen, welche die Engel so nicht durchschauen können; und sie regieren und florieren mit ihm und liegen als Söhne und Töchter an seinem Busen.

Ein Knecht des Herrn ist also ein vom Herrn teuer erkaufte Eigentum, einer, den sich der Herr durch das Blut der Versöhnung aus einem Feinde zum Freunde gemacht und den er sich durch ein

ewiges Lösegeld erworben hat, auf daß er seinem Rat diene. Er ist ein himmlischer Minister, der den Gott der Herrlichkeit täglich sehen und ihm alles vorlegen darf, was zur Ehre des Königs und zur Förderung seines Reiches dienen kann.

Als einen solchen Knecht nun betrachtet sich David, und als einen solchen soll und darf sich ein jeder betrachten, der aus der Sklaverei der Sünde, des Teufels und des Todes in den Dienst des vollseligen Gottes hinübergegangen ist. Aber als ein solcher hat nun David eine Bitte an seinen Gott, König und Herrn. „*Tue wohl deinem Knecht*“, bittet er. Eine eigentümliche Bitte. Wie kann jemand, der sich in einer solchen Herrlichkeit befindet, noch beten: „Tue mir wohl“? Er hat ja alles!

Freilich hat er alles. Einem Knecht des Herrn gilt das Wort: „Du hast keinen Mangel an irgend einer Gabe, und wartest nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi“, und: „Du bist gesegnet in Christus mit allen geistlichen Segnungen in den Himmeln“. Indes es ist alles *Glaubenssache*; es wird davon wohl viel geschmeckt, aber nichts gesehen. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. In dem Dienst des Teufels allerdings sieht man hier alles, und es hat die Augenlust Weide genug, aber am Ende ist es alles gräßliche Finsternis. Im Dienst Gottes ist man auf den Glauben und auf das Wort angewiesen und kann man manchmal keine Hand vor Augen sehen, sitzt manchmal in banger Finsternis und sieht gar kein Licht, aber das Ende ist der Eingang in das ewige, reine, selige Licht, worin Gott wohnt.

Das Eine weiß der Gläubige, und wenn er es auch selbst manchmal nicht weiß, so weiß es doch der Geist, der in ihm wohnt –: daß er *des Herrn Knecht* ist. Ein Knecht des Herrn, nicht in dem Sinne, daß dieser Herr des Dienstes *bedarf*; das weiß er wohl besser. Dem großen Gott wird von Menschenhänden nicht gedient; zu ihrem eigenen Besten hat er Diener. Das hat er, dieser treue Herr, aber gesagt: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“. Der Knecht des Herrn stützt sich nicht auf seinen Dienst. Das ist der Grund nicht, worauf David steht, das ist nicht der Grund seines Gebets. David wußte wohl, daß die Seligkeit sei des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit *ohne Zutun der Werke*; denn so sprach er: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet“.

Wenn er sich des Herrn Knecht nennt, so wissen wir auch aus seinem Mund, wie er das meint; denn so ruft er aus in dem 116. Psalm: „O Herr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen“. Und welche Bande das waren, sagt er in dem dritten Vers: „Stricke des Todes hatten mich umfassen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Not“. Der Herr war sein Erlöser, der Herr hatte die Bande des Todes, der Hölle, der Angst, des Jammers, der Not, worin er durch seine Sünde geraten war, zerrissen, der Herr hatte ihn freigemacht, daran wußte er, daß er des Herrn Eigentum, des Herrn Knecht geworden war, daß er auf ewig an seinen Dienst verbunden, in seinen seligen Dienst übergegangen war. Also auf dem Grund der Erlösung, der Gnade, des Glaubens ohne Werk, nennt er sich des Herrn Knecht.

Dieser Herr aber hält seinen Dienern, was er ihnen verheißt; er erfüllt ihnen, was er gelobt. Einen jeden seiner Diener macht er zum Herrn über alles, was er selbst hat; er gibt ihm *sich selbst* und somit alles, um ohne Überdruß, ohne Furcht, ja in unversiegliger Befriedigung alles zu besitzen und in seines Herrn Freude sich ewig zu freuen mit allen Heiligen. Hat nun dieser Herr es verheißen: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“, so besteht des Herrn Diener auf solcher Verheißung, ja, sein ganzer Dienst besteht darin, daß er auf seinen Herrn wartet und auf ihn hofft, daß dieser wahr mache alle seine guten Worte, alle seine Verheißungen, denn darin lebt der Diener, darauf beruht sein Glaubensleben. Nun ist er des Herrn Knecht dadurch, daß der Herr seine Bande zerrissen hat, aber er fühlt immer wieder von neuem Bande und Stricke, er fühlt sich vor und nach niederge-

halten. Weil er ein Gerechter allein aus *Glauben* ist, so fechten Teufel und Welt, Fleisch und Blut, Tod und Not fortwährend *diesen Glauben* an, und da bleiben oft die Verheißungen aus. Haben seine Seelenfeinde nur erst den *Glauben* unter dem Fuß, so sieht er auch nichts mehr von der *Gerechtigkeit*, womit er bedeckt ist. Da ist mit einemmal das Heil von ihm ferne, er sieht des Herrn Angesicht nicht, nicht mehr den, der zum erstenmal so wunderbar seine Bande zerrissen hat. Da wird ihm nun alles finster, er kann das Wort nicht mehr festhalten, das Wort seines treuen Herrn und Heilands, er wird wie eine offene Stadt, die allen Angriffen des Feindes preisgegeben ist; er wird wie ein Stein, wie ein Toter, der weder hören noch sehen, auch nicht mehr aufatmen kann; alles fährt über ihn her, und es heißt: „Die Philister über dir, Simson!“ und sie stechen ihm die Augen aus und bringen ihn in die Mühle. „Bleibt daselbst, bis euch der Bart wieder gewachsen ist“, ließ David seinen geschändeten Knechten sagen, und gewiß: in jedem Gefängnis wächst den Knechten des Herrn das Haar von neuem.

Es gibt keinen Knecht des Herrn, der nicht durch die Not, durch die Angst, durch die neuen Bande, wodurch er sich niedergehalten fühlt, gedrunken wird, zu seinem Herrn die Zuflucht zu nehmen. Und ob auch alles ihm zuraunt, er sei nicht des Herrn Knecht, es beruhe solches bei ihm auf Einbildung, es sei mit ihm nicht rechter Art, so wird doch stets derjenige, dem einmal die Bande vom Herrn zerrissen sind, durch den Geist belehrt, um zu wissen, in wessen Dienst er steht. Und durch diesen Geist schreit der inwendige Mensch: „Ich bin *dein* Knecht“, und der Glaube sagt: „*Mein* Gott und *mein* Heiland“ eben da, wo man in vielen Blutschulden steckt. Der Glaube ist da aber nicht über alle Berge hinweg, sondern er stöhnt und seufzt, und es sind gerade die Bande, welche dem Gläubigen das Gefühl geben: ich bin des Herrn Knecht.

Durch den Geist der Gnade also und durch das Gefühl getrieben, das ihn niederhält, nennt sich David des Herrn Knecht. Aber er will hinweg aus diesem Druck und Elend, er will seine Bande von neuem gelöst sehen, darum schreit er: *Tue wohl deinem Knecht*. Er meint damit, daß es dem Herrn gefallen möge, sich von neuem ihm zu offenbaren in seinem Glanz, in seiner Klarheit, in seiner Lieblichkeit. Er will, wie Moses, des Herrn Herrlichkeit von neuem sehen, Gottes Angesicht soll mit ihm gehen, sonst kann er nicht voran. Er will von neuem das Wort von dem Herrn vernehmen: „Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden“. Er will es von neuem ausrufen: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue“. Sieht er nur den Herrn in seiner Schöne, läßt der Herr alle seine Güte vor seinem Angesicht hergehen, so weiß er, daß der Herr mit ihm ist, daß der Herr ihm nicht gram ist, wenn ihm auch alle seine Feinde gram sind. Er will von dem Herrn von neuem wissen, daß er ihm gut und gnädig ist, daß er bei ihm Erlösung und Vergebung aller seiner Sünden hat, daß sein Glaube rechter Art und daß der Weg, den er geht, der rechte ist. Dann wird auch aller Widerstand vonseiten des Feindes seiner Seele, vonseiten der Welt, die im Argen liegt, und alles was seinen Glauben anficht, nichts zu bedeuten haben.

David will also sagen: Zeige mir deine hohepriesterliche Schönheit und deine königliche Macht und rede mit mir als mein zuverlässiger Prophet von dem Heil, das du den Armen und Elenden bereitet hast. Ich habe das alles einmal von deinen Lippen vernommen, und da tat es mir so wohl; das wollest du von neuem tun, so werde ich wieder aufleben, und dann werde ich *dein Wort für Wahrheit halten*, auch mir den Glauben an deine Gnade nicht nehmen lassen.

So fühlt sich denn der Gläubige tot, matt, elend; alles was der Feind sagt, scheint wahr zu sein, und an die unsichtbare Wahrheit kann sich der Gläubige nicht halten. Der fette Berg Basan prahlt so sehr wider ihn, und über ihn gehen alle Wetter, so daß er ausrufen muß: wo ist die vorige Treue, die

du deinem Knecht geschworen hast. Gott hat sein Angesicht verborgen, er ist darüber erschrocken und fühlt sich tot mitten unter Toten und als in einem Grab.

Wer aber einmal Leben bekommen hat, muß Licht und Luft haben. Er kann es in dem Tod, in der Sünde, bei dem Prahlen der Feinde nicht aushalten. Wer einmal wahrlich Gnade gekostet hat, der kann ohne Gnade nicht Atem holen, Gottes Angesicht muß von neuem über ihn leuchten, Gottes Friede auf ihm sein, nur so hat er Ruhe. Er muß aus dem Grab hervor und in der Hütte der Gnade wohnen. Wer einmal mit den Lippen des Herzens Gnade geschmeckt hat, der kann es ohne Gnade nicht aushalten. Man muß leben in dem ewigen Leben, welches der Herr verheißen hat; man weiß es, nur in dem Wort der Gnade liegt die Macht, allen Widerstand zu überwinden. Man muß das Wort wieder haben, wo man die Macht des Wortes einmal gekannt hat; und wer einmal erfahren hat, wie das Wort von Gnade Sünden wegnimmt, Gewißheit des Sieges und der Seligkeit erteilt und alle Feinde über den Haufen wirft, der seufzt zu dem Herrn hinauf, um in der guten Wehre des Wortes erfunden zu sein und darin bleiben zu dürfen. Aber das Aufleben aus jeglichem Grab, aber das Bleiben bei dem Wort vom Glauben geschieht nur dann, wenn *der Herr einem wohltut*, wenn er mit neuem Glanz der Liebe und der Gewogenheit inwendig über einen Menschen leuchtet. Geschieht solches, alsbald ist Leben da, alsbald hält man Gottes Wort in allem für Wahrheit und man bleibt bei solchem Wort, erblickt darin einen ewigen Halt und eine Grundfeste seiner Seligkeit, und ist ganz Heiligkeit um und um.

Darum bittet David: „*Tue wohl deinem Knecht, auf daß ich lebe und dein Wort bewahre*“.

Wenn aber David so seufzt, der Bande wegen, die ihm noch anhängen, wenn er, des Herrn Knecht, so seufzt und zu dem Herrn bittet aus dem Leib dieses Todes; wenn er es Gott so klagt, daß die Sklaverei der Sünde, daß die Macht des Sichtbaren, welche ihn niederhält, so gräßlich ist, – so möget ihr selbst urteilen, in welchen Banden, in welcher entsetzlichen Sklaverei ihr euch befindet, die ihr euch nicht aufmacht zu dem Herrn, damit er eure Bande löse, sondern die ihr die Freiheit des Unbekehrtheits, welche zur Hölle leitet, und die Freiheit, um der Welt zu dienen und eigenen Gelüsten zu frönen, vorzieht dem seligen Dienst Gottes, in welchem der Herr befreit mit ewiger Befreiung. O daß ihr noch bei Zeiten aufwachen möchtet aus der Sklaverei der Sünde und des Teufels, ehe denn der Herr kommt, und es aus seinem Mund heißt: „Jene, meine Feinde, die nicht wollen, daß ich über sie König sei, bringt her und erwürgt sie vor mir“.

Ihr aber, die ihr klagt, daß ihr so tot, so elend seid, daß ihr euch an das Wort von Gnade nicht halten könnt, und daß das Wort für euch so nichts hat; die ihr der Meinung seid, es sei mit euch nicht rechter Art, weil ihr so niedergehalten werdet, als lägt ihr in einem Grab, vernehmt es: auch David hat solches Elend tief gefühlt; denn wer da schreit: „*auf daß ich lebe und dein Wort bewahre*“, fühlt sich dem Tod und dem Umkommen nahe und ist von allerlei Tod umschlungen. Denn wie sollte einer um Leben bitten, wenn er sich nicht mitten im Tod befände? Und wie wird einer darum seufzen, daß er das Wort von Gnade, das Wort des Glaubens bewahren möge, wenn er nicht fühlt, daß alles darauf aus ist, um ihm dieses Wort aus den Händen zu nehmen und ihn ganz auszuschütten, so daß er ohne Wort sei? Das sagt aber dem Teufel und allen Banden zum Trotz: „O Herr, ich bin dein Knecht“; lasset euch den Mund nicht stopfen und sucht es nicht bei oder in euch selbst. Denn vor dem Herrn ist niemand Knecht des Dienstes wegen, sondern des ewig gültigen Lösegeldes wegen, der Berufung der Gnade wegen in Christus Jesus. Sucht es also da, wo David es gesucht hat, *bei dem Herrn*, und haltet an mit allem Seufzen: „*Tue mir wohl, tue mir wohl*, laß deine Güte vor mir hergehen“. Und der Herr erhört das Gebet, und Erlösung sendet er, die Hilfe eures Angesichts.

O ihr alle, wollt ihr euch prüfen, ob euer Glaube rechter Art ist, so prüft euch daran, daß ihr euch fragt: Ob es euch geht um *Leben vor Gott*; ob es euch darum geht, *daß ihr des Herrn Wort bewahrt*.

Wer stets seufzt um Leben vor dem Herrn, um Leben für alles, was er tut, wird den Tod nicht sehen; und wer des Herrn Wort bewahrt, hütet sich vor seiner Sünde, und in ihm ist kein Anstoß vor dem Herrn. Weil aber in uns nichts ist als Tod und Elend und gar keine Kraft, und weil der Feinde viele sind, so lasset uns, so wir denn Gläubige sein wollen, das Wort behalten, daß wir *Dienstknechte der Gerechtigkeit geworden sind*. Denn da werden wir wider alle Ungerechtigkeit mit dem Gebetlein gewappnet bleiben: *Tue mir wohl, tue wohl deinem Knecht!*

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 134,1.2

Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit!  
Ihr, seine Knechte, steht geweiht  
Zu seinem Dienste Tag und Nacht!  
Lobsinget seiner Ehr und Macht.

Hebt eure Hände auf und geht  
Zum Throne seiner Majestät!  
Der Herr ist nah im Heiligtum,  
Anbetet seines Namens Ruhm!